

SESSION I: KOOPERATION KONKRET – RAHMENBEDINGUNGEN, INSTRUMENTE & MODELLE

Tagung „Jugendarbeit macht Schule“, 20.5.2014, 14:30-16:30, FH Campus Wien, 1100 Wien

Leitfragen: Welche Beispiele von Kooperationen gibt es? Was braucht es aus der jeweiligen Sicht für die Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule? Gibt es so etwas wie eine „Kooperationsform“? Welche (rechtlichen) Rahmenbedingungen müssen berücksichtigt werden?

ExpertInnen-Statements:

Prinzjakowitsch, Werner, MSc, Diplomsozialarbeiter, Studium des Managements im Sozial- und Gesundheitswesen, Pädagogischer Bereichsleiter im Verein Wiener Jugendzentren

Steiner, Max, MA, Lehramtsstudium für Hauptschulen, Masterstudium an der Metropolitan University Leeds/UK (Professional Development for Language Education), Referent für Schulversuche und Schulentwicklung der APS-Abteilung am Stadtschulrat für Wien, Lehrbeauftragter an der PH Wien

Moderation & Bericht:

Madlener, Nadja, Mag^a Drⁱⁿ, Studium der Pädagogik und Fächerkombination Soziologie in Wien und Berlin, Leitung wienXtra-schulevents und externe Lektorin am Institut für Bildungswissenschaft

Einleitung

In der Nachmittagssession I der „Jugendarbeit macht Schule“ Tagung diskutierten knapp 70 TeilnehmerInnen mit zwei Experten über konkrete Kooperationsansätze und Kooperationserfahrungen zwischen Jugendarbeit und Schule in Wien. Die Session war so gestaltet, dass es jeweils einen Input seitens der Jugendarbeit und einen seitens der Schule gab. Gruppendiskussionen mit anschließendem Plenum gemeinsam mit den Experten standen beim zweiten Teil der Session auf dem Programm.

Inputs

JUGENDARBEIT: Werner Prinzjakowitsch, MSc, Pädagogischer Bereichsleiter im Verein Wiener Jugendzentren

Die Wiener Jugendzentren bieten ihre Angebote an ca. 40 Standorten an, 13 von 26 Jugendzentren/Jugendtreffs befinden sich in Schulgebäuden. Die Kooperation mit der Schule wird von Werner Prinzjakowitsch als „wechselnd intensiv“ bezeichnet und hat eher den Charakter einer „friedlichen Koexistenz ohne Berührungspunkte“.

Eine gute Zusammenarbeit zwischen den Institutionen findet man vor allem dann, wenn sich die EntscheidungsträgerInnen persönlich kennen und eine gute Beziehung zueinander haben.

Zusammengearbeitet wird vor allem auf lokaler Ebene bei Veranstaltungen und im Austausch von Informationsmaterialien. Als Beispiele können die Projekte „Star Jobs“ (Berufsorientierung mit Stationenbetrieb der WJZ) und die „Kinder- und Jugendparlamente“ („Word Up“ Jugendparlamente der WJZ) genannt werden. In der Zusammenarbeit mit Schule vermisst Werner Prinzjakowitsch vor allem die Kooperation auf Augenhöhe. Jugendarbeit würde als „Bittsteller“ betrachtet werden, welche den normierten Ablauf der Schule störe. Zudem wird nicht-formales und informelles Lernen nach wie vor nicht anerkannt und Jugendarbeit auf „Bespaßen“ reduziert. Im besseren Fall wird Jugendarbeit als Soziale Arbeit anerkannt mit der verbundenen Aufgabe den „schulunwilligen Jugendlichen“ wieder zum Funktionieren zu bewegen.

Als Lösung sieht Werner Prinzjakowitsch die gegenseitige Anerkennung und schlägt dazu ein offenes, professionelles Auftreten beider Seiten vor. Ein regelmäßiger Besuch der Schule der vorhandenen Vernetzungsgremien auf regionaler Ebene begünstigt das gegenseitige Kennenlernen, so dass Kooperation nicht nur auf persönlicher Ebene gelingen kann.

SCHULE: Max Steiner, MA, Referent für Schulversuche und Schulentwicklung, Stadtschulrat für Wien

Max Steiner stellt das Projekt „SMG-SchülerInnenMitGestaltung“ als ein best-practice Projekt für die Zusammenarbeit Schule und außerschulische Jugendarbeit vor. Die SMG unterstützt SchülervorteilerInnen der Sekundarstufe I inhaltlich und methodisch bei ihrer aktiven Teilhabe am Schulgeschehen. Als Schlüsselfiguren werden die sogenannten VertrauenslehrerInnen genannt, die wichtige unterstützende Ansprechpersonen für SchülervorteilerInnen sind. Für eine Kooperation zwischen Schule und Jugendarbeit braucht es gemeinsame Ziele: Partizipation, Demokratieerziehung, Jugendrechte und Freizeitgestaltung. Aber auch eine gemeinsame Bereitschaft dafür, sowie Mut und Fantasie. Als Hürden einer Kooperation im Bereich der Partizipation werden genannt:

- Ebene SchülerInnen-LehrerInnen: Kontinuität im Unterricht vs. Regelbetrieb, Vertrauen seitens der SchülervorteilerInnen (SV), starke Fluktuation der Kinder (SV für ein Jahr, Wechsel der Schule)
- Ebene LehrerInnen-Schule: Grundlagen für Partizipation/Demokratieentwicklung muss die Schule leisten, höherer Arbeitsaufwand, unterschiedliche Umsetzung der Schulpartnerschaft in den Bezirken

- Ebene Schule-Jugendarbeit: schulische Veranstaltung vs. außerschulische Veranstaltung, Aufsichtspflicht/-erlass, stärkere Zusammenarbeit Schule in Regionalteams

Die Position der VertrauenslehrerInnen könnte in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit eine stärkere Gewichtung erhalten: Ein Kennenlernen der VertrauenslehrerInnen und den bezirklichen Jugendparlamenten wäre ein möglicher Lösungsansatz für eine beginnende Kooperation auf Augenhöhe. Zudem schlägt Steiner vor, dass die Bezirksjugendparlamente auf die BezirksschulinspektorInnen zugehen sollen, damit die Schulen in den Leitersitzungen von den Angeboten und Arbeitsweisen der Bezirksjugendparlamenten erfahren.

Gruppendiskussion

In den Gruppendiskussion wurde ausgehend von den Leitfragen, warum, wie und wo sollen Jugendarbeit und Schule zusammenarbeiten, vier Themenbereiche besprochen. Im Folgenden werden die Gruppendiskussion – soweit im Plenum besprochen – vorgestellt. Aus einer Vielzahl von diskutierten Punkten wurde jeweils eine Auswahl der TeilnehmerInnen vorgestellt.

1. Gründe für eine Kooperation Jugendarbeit und Schule in Wien: Warum sollen Jugendarbeit und Schule kooperieren?

In der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule geht es darum „veraltete Strukturen aufzubrechen“, „über den Tellerrand“ zu schauen und „Miteinander was zu machen“, um zu einer gemeinsamen „Win-Win-Situation zu kommen“. Durch eine produktive Vernetzung öffnet sich die Schule nicht nur neuen ExpertInnen, sondern es kommen neue Themen in den Unterricht, welche bislang wenig Platz hatten. Eine „neue Qualität von Unterricht“, welche an der Unterstützung, Stärkung, Entfaltung der Jugendlichen einerseits und an der Präventionsarbeit andererseits angesiedelt ist.

Zugleich wird die Frage gestellt, ob beide Institutionen überhaupt miteinander kooperieren sollen. Die Schule kennt die Jugendarbeit nur wenig, die Institutionen nehmen sich gegenseitig als „die vom anderen Planeten wahr“.

2. Formen und Maßnahmen einer Kooperation Jugendarbeit und Schule: Wie und wo sollen JA und Schule zusammenarbeiten? Welche Maßnahmen müssen getroffen werden, damit es zu einer „gelingenden“ Kooperation kommen kann?

Grundsätzlich braucht es einen „politischen Willen“ für eine Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule, finanzielle und personelle Rahmenbedingungen, gesetzliche Grundlagen, gemeinsame Ausbildung/Fortbildungen etc. müssen geklärt werden.

Als wichtigstes Gremium können regionale „Bildungskonferenzen“ entwickelt werden, welche eine organisierte Vernetzung aller Professionen garantiert. LehrerInnen und JugendarbeiterInnen sollen stärker gemeinsam arbeiten, Projekte gemeinsamen entwickeln und umsetzen (z.B. in der Berufsorientierung). Wichtig ist die Regelmäßigkeit der organisierten Vernetzung, sowie notwendige Ressourcen, Raum und Zeit.

Einige Stimmen sprechen sich jedoch auch für eine stärkere Eigeninitiative der Jugendarbeit hinsichtlich einer Kooperation mit der Schule aus: Ein Zugehen der Jugendarbeit auf die Schule brauche keinen „politischen Auftrag“, wenn es um das Verständnis einer gemeinsamen Zielgruppe und gemeinsamen Projekten „über den eigenen Tellerrand“ hinausgehe.

3. Chancen und Risiken einer Kooperation Jugendarbeit und Schule für die Schule: Welche Chancen/ welche Risiken einer Kooperation ergeben sich für Schule?

Hier müssen zunächst die Kriterien für eine gelingende Kooperation erfasst werden. Die Vorteile für die Schule werden vor allem in drei Bereichen gesehen: Einblick der Schule/der LehrerInnen in die (lokale) Lebenswelt der SchülerInnen, Abbau von Stereotypen der Berufsfelder und Zusammenarbeit auf „Augenhöhe“.

4. Chancen und Risiken einer Kooperation Jugendarbeit und Schule für die Jugendarbeit: Welche Chancen/ welche Risiken einer Kooperation ergeben sich für die Jugendarbeit?

Als Chancen wurden diskutiert:

- Zugang zum „Biotop Schule“
- Jugendarbeit als gleichberechtigte Bildungspartnerin
- Gemeinsames Nutzen der jeweiligen Ressourcen (Räumlichkeiten, Settings, Kompetenzen)

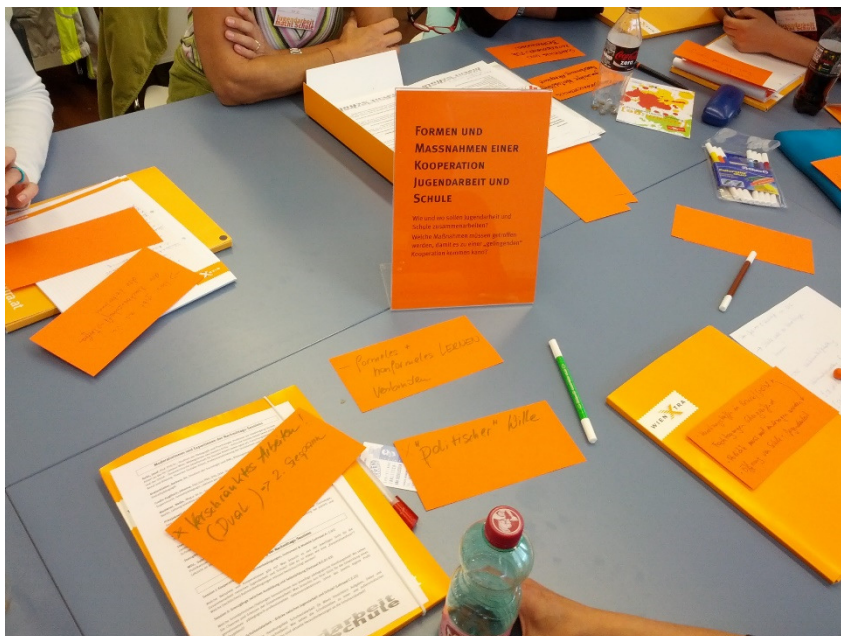
Als Risiko wurden diskutiert:

- Verlust der Vertrauensbasis (Jugendliche – Jugendarbeit)
- Einvernahme der Jugendarbeit durch Schule

Grundsätzlich sind die Funktionen beider PartnerInnen zu klären (z.B. Sanktionen, Meldepflichten, etc.). Außerdem sollte die Kooperation nicht ausschließlich auf Projekte beschränkt sein, sondern auch Raum für Austausch gegeben sein (z.B. über Haltung zu Kindern und Jugendlichen).

Fazit aus dem Plenum

Zusammenfassend wurde im Plenum diskutiert, dass die Schule nur unzureichend über die Angebote der Jugendarbeit informiert ist. Als erstes Ziel soll die Schule stärker über (regionale) Jugendarbeit informiert werden. Dadurch soll ein erster Schritt in Richtung gegenseitiges Kennenlernen begonnen werden.



Gruppentische und –ergebnisse der Session I